

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung Bochenschrift „Die Soren“

Ercheint 13 mal wöchentlich. Bezugspreis: Adressat monatlich 70 Pf., Vierteljährlich 2.10. Durch Träger u. Agenturen: Monatlich 80 Pf., Vierteljährlich 2.40 Pf., frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 Pf., Vierteljährlich 3 Pf. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 6 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastraße 11
Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise: Die Kolonialschiffe in Wiesbaden 30 Pf., Deutschland 20 Pf., Ausland 40 Pf., Restamezelle 1.50 Pf. Anzeigenannahme: Für Morgen-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgenausg. bis 7 Uhr abends. Fernsprecher: Inserate und Abonnement: Nr. 109. Redaktion Nr. 102. Verlag Nr. 101.

Nummer 372

Sonntag, den 25. Juli 1915

69. Jahrgang

Große Siege über die Russen.

Hinter Schaulen die 5. russische Armee zersprengt. Die Narew-Festungen Pultusk und Rozan erobert. — Seit 14. Juli 120000 Gefangene, 39 Geschütze, 132 Maschinengewehre erbeutet.

Das Vorspiel des Weltkrieges.

Zum 25. Juli.

Am 25. Juli v. J. begann es aus den Gewitterwolken, die sich seit Monatsfrist am südöstlichen Horizonte zusammengeballt hatten, zu donnern; und Europa horchte auf. Am Vormittag wurde bekannt, daß Rußland in Wien um eine Verlängerung der Serbien zur Beantwortung des Ultimatum's gefleht habe, sein Begehren aber abschlägig beschieden worden sei. Am Nachmittag lief die Frist ab, und Serbiens Antwort war unbefriedigend. Da wußten wir, daß es Krieg gäbe. Die schwache Hoffnung, die sich an die Möglichkeit geklammert hatte, daß die Belgrader Herren durch glatte Ergebung in die scharfen Forderungen Oesterreichs dem Streite die Spitze abbrechen würden, war unerfüllt geblieben. Mühen sie es getan, so konnte das nur unter einem strengen russischen Zwange geschehen sein. Daß dieser nicht geübt wurde, ließ erkennen, daß das Zarenreich den Krieg wollte.

Wir wissen heute, daß dieser Entschluß nicht erst in der letzten Julwoche gefaßt wurde. Nicht eben zum Zwecke geschichtlicher Rückschau in der Gedächtniszeit, sondern anlässlich der Polemik gegen Fälschungen eines Auslandsblattes hat gerade jetzt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ Presseauslassungen in Erinnerung gebracht, die schon im März und im Juni vorigen Jahres auf die russischen Kriegspläne hinwiesen.

Es ist der russische Kriegsminister Suchomlinow, gegenwärtig eine der gefallenen Größen, selber gewesen, der damals die „Janfaren des Weltkrieges“, wie das halbamtliche Blatt sich ausdrückt, ihre Stimmen erheben ließ. „Rußland ist nunmehr bereit, auch einen Offensivkrieg zu führen“; wenn ein Kriegsminister sich so vernehmen läßt, dann ist es weit genug gekommen. Allein das dringende Bedürfnis, der französischen Öffentlichkeit, die sich die dreijährige Dienstzeit so widerstrebend aufzwingen ließ, die harte Zustimmung mundgerecht zu machen, erklärt die — Offenberzigkeit des unter die Tageschriftsteller gegangenen zarischen Ministers.

Ob auch der Thronfolgermord von Serajewo, der schließlich den Stein der kriegerischen Entwicklung ins Rollen gebracht hat, unmittelbar in der Linie der russischen Politik gelegen hat, muß künftiger historischer Forschung festzustellen anheimgegeben werden. Jedenfalls paßte das blutige Ereignis ausgezeichnet in die Pläne der diplomatischen Kriegsvorbereitung hinein, die den Zentralmächten die Rolle des scheinbaren Herausforderers aufbürden wollten. Eine schwachmütige Behandlung der unerbürten Aufschlüsse über den Belgrader Ursprung des Verbrechens, die das Verhör des Mörders geliefert hatte, würde das Ansehen Oesterreichs empfindlich geschädigt und damit auch die Weltstellung des Deutschen Reiches verschlechtert haben. Und die Bereitwilligkeit, mit der Rußland am 25. Juli sich zum Ritter des angeblich vergewaltigten Serbiens aufwarf, ohne den Mafel zu scheuen, der einer Verteidigung von Verbrechergenossen andastet, erscheint als ein weiteres schwerwiegendes Beweismittel für den Kriegswillen der Petersburger Kreise.

Genau: als am Abend des 25. Juli die diplomatischen Verhandlungen zwischen Oesterreich und Serbien abgebrochen wurden, ja auch schon die Vertretungen durch Gesandtschaften eingeholt wurden, da war Europas Friede erschüttert, wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Am nächsten Tage fielen bereits die ersten Schiffe am Donaustrande, und am 28. entschloß sich der alte Kaiser Franz Josef, seine Unterschrift unter die Urkunde der Kriegserklärung zu setzen. Die noch eine Woche währenden Bemühungen nicht in erster Reihe beteiligter Staaten, besonders auch Deutschlands, den Zwist des Großstaates mit dem Kleinstaat zu „lokalisieren“, waren zur Unfruchtbarkeit verdammt, da die zarische Regierung sie nicht mit gleicher Aufrichtigkeit erwiderte. Bis dann die Vollmobilmachung, die der Zar in der Nacht zum letzten Monatsstage verhängte, dem durchschichtigen Doppelspiel die Krone aufsetzte und Deutschlands Reichsregierung nötigte, in Petersburg die Antwort auf ein Entweder-Oder zu fordern!

Schuftige englische Kriegsführung.

Berlin, 24. Juli. (Nichtamtl. Wolff-Tele.)

Wie wir von zuständiger Seite erfahren, hat ein deutsches U-Boot am 20. Juli um 11 Uhr vormittags etwa 180 Seemeilen östlich des Firth of Forth einen zirka 800 Tonnen großen Dampfer angehalten, der die dänische Flagge führte. Der Dampfer erschütterte plötzlich aus zwei Geschützen Feuer auf das U-Boot, holte nach der ersten Salve die dänische Flagge herunter und feuerte weiter, ohne daß er eine Flagge sah; erst nach der fünften oder sechsten Salve zeigte er die englische Kriegsflagge. Es ist einem Glücksfall zuzuschreiben, daß das U-Boot dem hinterlistigen Angriff nicht zum Opfer gefallen ist.

Dieser schuftigen Art der Seekriegsführung ist auch unser Held Beddigen zum Opfer gefallen.

Italienisches Blutbad in Tripolis.

Genua, 24. Juli. (Sta. Tel. Cir. Bin.)

Das „Journal de Geneve“ meldet von der italienischen Grenze: Der Aufstand der Senussi hatte vollen Erfolg. Alle italienischen Garnisonen im Innern der Cyrenaika wurden massakriert, wobei etwa 3000 Italiener ums Leben kamen. Die noch vorhandenen Truppen halten nur noch die Küste von Tripolis bis zur Oase befestigt, denn weiter im Innern sollen ebenfalls alle italienischen Garnisonen niedergemacht sein.

Rumänien macht die Franzosen nervös.

Paris, 24. Juli. (Nichtamtl. Wolff-Tele.)

Die Unterhandlungen des Viererverbandes mit den Balkanstaaten werden von der Presse ziemlich scharf kritisiert. Die Presse beginnt ungeduldig zu werden und zu fordern, daß die Diplomatie alles aufwendet, um eine Intervention von Rumänien herbeizuführen. Die anfänglich verstreuten Vorwürfe gegen Rußland und Serbien treten klarer zu Tage. Die Presse stellt mit Bedauern fest, daß der Gang der Unterhandlungen in Serbien Verwirrung hervorruft, weil Rußland und Serbien bezüglich der Abtreibung des Banates an Rumänien immer noch Einwendungen machen. Die Presse betont, daß sowohl Rußland als auch Serbien nach dem Kriege durch Zuwachs an Gebiet für jedes Opfer entschädigt werden. Der Rückzug der Russen erschwere zwar die Unterhandlungen, aber gerade deshalb ist es unbedingt notwendig, durch die völlige Annahme aller Bedingungen bezüglich des Banates und der Bukowina alle Unterhandlungen zum Abschluß zu bringen.

Der „Gaulois“ erklärt, die Verbündeten hätten bereits kostbare Zeit verloren, und fordert energisch, die Frage der Intervention zu beenden. Man müsse endlich wissen, ob Rumänien interveniere oder nicht. Frankreich, England und Italien müßten zwei Hauptpunkte aller Erörterungen aufklären, 1. ob die Slaven bereit sind, im Interesse der allgemeinen Lösung, welche auch ihr Schicksal entscheiden wird, auf gewisse ihrer Wünsche zu verzichten, 2. ob sie auch Frankreich, England und Italien jene absolute Hilfe gewähren werden, welche sie versprochen hätten. Solange diese zwei Hauptfragen nicht aufgeklärt seien, gehöre jede Erörterung über die Möglichkeit einer rumänischen Intervention in das Gebiet akademischer Diskussionen.

Aufruhr in Jekaterinoslaw.

Petersburg, 24. Juli. (T.-U. Tel.)

In Groß-Tokmal (Gouvernement Jekaterinoslaw) verbreitete sich das Gerücht, die Regierung habe die Räumung wegen des Vorgehens der deutschen Armee anbefohlen. Daraufhin entzündeten Pogrome, an denen auch Weiber und Kinder teilnahmen. Die weißen Wohnungen und Geschäfte wurden demoliert. Polizei und Militär griffen ein, wodurch es zahlreiche Verwundete und zwei Tote gab. (Das Gouvernement Jekaterinoslaw liegt im südlichen Rußland, nördlich vom Schwarzen Meer.)

Sieg — Sieg!

Freudige Erregung durchhallt wieder die deutschen Lande. Der Tagesbericht bringt die Kunde von zwei eigentlich drei herrlichen Siegen. Die russische 5. Armee ist südlich von Schaulen geschlagen und zersprengt, und zwei Narew-Festungen sind im Sturm erobert. Der eiserne Ring um Warschau verengt sich mehr und mehr, das Schicksal dieser starken Festung ist schon so gut wie entschieden. Und es fragt sich nur noch, ob die russischen Armeen in dem Raume zwischen Bug und Weichsel die Entscheidung annehmen oder in der ihnen verbleibenden Zeit, soweit es ihnen noch möglich ist, den Rückzug hinter die innere Festungslinie bewerkstelligen werden. Die nächsten Tage werden die Antwort geben.

Die vorliegenden Nachrichten erfüllen auch die Stadt Wiesbaden mit Freude und Genugtuung. Die Frauen klammern und die Glocken läuten. Das Siegesglocken erklang von 7 bis 7 1/2 Uhr am Samstagabend von den Kirchtürmen der Stadt. In würdigen Akkorden kündeten die ehernen Jungs den herrlichen Erfolg unserer braven Truppen im Osten, der uns in der Zuversicht bekräftigt, daß die endgültige Niederwerfung des russischen Geheers in nicht mehr ferner Aussicht steht. Die städtischen und staatlichen Gebäude prangten sofort im Kranzschmuck, und viele Privatgebäude folgten dem Beispiel. So erhielt der heutige Sonntag eine besonders festliche Note, was um so erfreulicher ist, als, wie wir an leitender Stelle ausführten, der 25. Juli der erste Jahrestag des Vorspiels zu dem gewaltigen Kriege ist. Dank und Glückwunsch unseren tapferen Truppen und ihren Führern, dem Helden Hindenburg und seinen Unterführern General v. Gallwitz und General v. Below! Vorwärts mit Gott für König und Vaterland, für Kaiser und Reich!

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 24. Juli, vorm. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Souchez wiederholten die Franzosen auch heute Nacht ihre erfolglosen Handgranatenangriffe.

Bei den gestern gemeldeten Sprengungen in der Champagne hat der Feind nach heftigen Heftigkeiten große Verluste erlitten. Seine Versuche, uns aus der gewonnenen Stellung zu vertreiben, scheiterten.

Südlich von Lutrey wiesen unsere Vorposten ebenfalls feindliche Vorstöße ab. Die in dem Bericht der französischen Heeresleitung vom 22. Juli, 11 Uhr abends, erwähnte, über die Seile geworfene „starke deutsche Kullstungsdartellung“ bestand aus fünf Mann, die das feindliche Hindernis durchschnitten hatten und sich unter Verlust von einem Mann zurückzogen.

In der Gegend von Münster fanden gestern Kämpfe von geringerer Heftigkeit statt. Nach den Gesichten der letzten Tage sind dort vor unserer Front etwa 2000 gefallene Franzosen liegen geblieben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals v. Below konnte bei Szawle (Schaulen) über die 5. russische Armee. Seit 10 Tagen händig in Kampf, Warsch und Berfolanna, gelang es den deutschen Truppen gestern, die Russen in der Gegend von Rozalin und Szadow zu stellen, zu schlagen und zu zersprengen. Der Erfolg ist seit Beginn dieser Operation, dem 14. Juli, auf 27 000 Gefangene, 25 Geschütze, 40 Maschinengewehre, über 100 gefüllte bespannte Munitionswagen, zahlreiche Bagage und sonstiges Kriegsgerät angewachsen.

Am Narew wurden die Festungen Rozan und Pulinsk im Osten, unüberwindlichen Ansturm von der Armee des Generals von Gallwitz erobert und der Übergang über diesen Fluß zwischen den beiden Seiten erzwungen. Starke Kräfte stehen bereit auf dem südlichen Ufer. Bester Abrück und südlich bringen unsere Truppen gegen den Fluß vor.

In den Kämpfen zwischen Kiemen und Weichsel wurden seit dem 14. Juli 41000 Gefangene, 14 Geschütze und 90 Maschinengewehre genommen.

Was in Nozan und Pultusk an Kriegsgerät erobert worden ist, läßt sich noch nicht übersehen.

Vor Warschau fielen bei kleineren Gefechten der letzten Tage 1750 Gefangene und 2 Maschinen-gewehre in unsere Hände.

Nördlich der Pilicamündung erreichten deutsche Truppen die Weichsel.

Südböhmischer Kriegsschauplatz.

Von der Pilicamündung bis Kojatin (nordwestlich von Zwangorod) ist der Feind über die Weichsel zurückgedrängt. Vor Zwangorod schoben sich unsere Truppen näher an die Westfront der Festung heran.

Zwischen Weichsel und Bug dauert der Kampf hartnäckig an. In der Gegend von Sokal wurden russische Angriffe gegen die Brückentopfstellen abgewiesen. Ein tschechisches Regiment zeichnete sich besonders aus.

Den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen der Armee des Generalobersten v. Boppsch und der Armee des Generalfeldmarschalls v. Rosenfeld fielen seit dem 14. Juli etwa 50000 Gefangene in die Hand. Die genaue Zahl, sowie die Höhe der Materialbeute lassen sich noch nicht übersehen.

Oberste Heeresleitung.

(Royalin liegt 17 Kilometer nordnordöstlich von Szadow.)

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 24. Juli. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind räumte Krasnojarsk infolge der heftigen Angriffe, die von der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand in den letzten Tagen geführt wurden, zwischen der Weichsel und der Dniestr in einer Frontbreite von 40 km. der Seine Stellungen und zog sich 8 bis 10 km. nordwärts in eine vorbereitete Linie zurück. Seine Versuche, in gleichfalls bereits eingerichteten Zwischenstellungen festen Fuß zu fassen, scheiterten an Nachschubunterbrechungen. Die Zahl der von der Armee des Erzherzogs eingebrachten, lebhaft gemachten Gefangenen wuchs auf 45 Offiziere und 11500 Mann an.

Nördlich Grubiszow drangen deutsche Kräfte in die feindlichen Stellungen ein.

Bei Sokal wiederholten sich die vergeblichen Angriffe der Russen gegen unsere Positionen am östlichen Bugufer. Unmittelbar westlich Zwangorod unternahm der Feind einige erfolglose Versuche gegen Gruppen siebenbürgischer Korps.

An den anderen Teilen der Front ist die Lage bei wechselnder Stärke der Kämpfe unverändert.

Den zwischen Pilica und Bug kämpfenden verbündeten Truppen sind seit 14. Juli etwa 50000 Gefangene in die Hände gefallen.

Mißerfolge der italienischen Offensive.

Obgleich die Schlacht im Görzischen auch gestern und heute Nacht nicht zum Abschluß kam, wird der volle Misserfolg des zweiten allgemeinen Anstieges der Italiener gegen unsere Positionen am östlichen Bugufer. Unmittelbar westlich Zwangorod unternahm der Feind einige erfolglose Versuche gegen Gruppen siebenbürgischer Korps.

An den anderen Teilen der Front ist die Lage bei wechselnder Stärke der Kämpfe unverändert.

Im Elsaß überm Rheine...

Roman von Erica Gruppe-Dörcher.

(70. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Albert äußerte immer wieder die Unerträglichkeit des Gedankens, daß sich der Prozeß so in die Länge ziehen würde, da es keinen anderen Grund gab, als das böswillige Verlassen Egerles. Das rief in der vorgeschriebenen Passivität ein Jähres dauern. Ihr war es gleich, ob nach dem Buchstaben getrennt oder nicht: Egerle war für sie verloren, seit er es nicht mehr wagte, sie wiederzusehen.

Im selben Augenblick hörte sie Albert mit Hagenauer in ihrer Nähe dieselbe Aeußerung machen. Anscheinend hatten beide, ehe sie sich trennten, besprochen, ob irgend welche Direktiven einzuschlagen seien.

„Werden Sie nicht ungeduldig,“ hörte sie Hagenauer mit seinem feinen, immer etwas dringlichen Tonfall sagen, „lassen Sie dem Prozeß seinen Lauf, auch wenn er in dieser Form langwierig ist. Ich fürchte im Gegenteil, daß dem alten Egerle die Geduld über kurz oder lang reicht und er für seinen Sohn irgend eine andere reiche Partie in petto hat, für die er seinen Sohn frei haben will. Im Stillen fürchtet er doch immer noch, daß sein Sohn zu Ihrer Schwester zurückkehrt. Erst kürzlich kam er zu mir in die Wohnung gelaufen, um zu fragen, ob ich den Eindruck habe, daß sein Sohn auch ganz gewiß sich von der Deutschen Ramsell gelöst habe.“

Albert unterbrach ihn mit einem Ausdruck der zornigen Empörung: „Was sich dieser Alte nur einbildet! Als ob wir lebten und stürben mit deren Gunkt! Sie haben ihn hoffentlich in diesem Sinne abgefertigt!“

„Selbstverständlich! Mir ist der Alte unendlich zuwider. Als er ein zweitesmal kam, habe ich ihn nicht angenommen, sondern mich verweigern lassen. Aber aus alledem habe ich den Eindruck, daß der Alte nicht lange aufbleibt und bald irgend eine neue Infamie in Szene setzt. O, wer den kennt!“

„Aber was sollte er machen? Vilian ist den Leuten doch immer aus dem Wege gegangen, um jede Antreibung zu vermeiden!“

„Andere Menschen werden mit dem Alter immer milder, weil sie fühlen, daß ihre Zeit kommt, in der auch für sie das Fazit des Lebens zu ziehen ist. Er aber wird immer härter, immer unduldsamer, immer despotischer. Und in seinem Hohn kennt er keine Ruhe. Der treibt in ihm sein Bösen, bis er sich am Ziel weiß, bis er den Gegner unschädlich weiß — o, Herr Doktor, ich kenne diesen Mann...“

Pozzano-Permalina wurden nicht zum Stehen gebracht. Bei Sela drang der Feind bis zum Ertreten in einen Teil unserer Gräben am Plateaurande ein. Ein nächstlicher Gegenangriff brachte jedoch sämtliche früheren Stellungen wieder in unseren Besitz und warf den Feind auf der ganzen Linie zurück. Der heutige Tag begann schon ruhiger.

Im Arn-Gebiet wurden wieder alle feindlichen Angriffe abgewiesen. Hierbei zeichnete sich Erzherzog Josef Ferdinands-Infanterie besonders aus.

An der Tiroler und Kärntner Front ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hüfer, Feldmarschallleutnant.

Erfolgreiche Beschließung der italienischen Ostküste.

Am 23. Juli früh haben unsere Kreuzer und Patrouillen die Eisenbahn an der italienischen Ostküste auf einer Strecke von über 160 km. erfolgreich beschossen. Die Bahnhaltungen von Chienti, Campomarino, Fossacesia, Termoli und Ortona sind fast vollständig; jene von San Benedetto und Grottamoro in Brand geschossen, viele Lokomotiven und viele Waggons demoliert, einige verbrannt. In Ortona wurde der Wasserturm zerstört, der Pontonskran beschädigt und ein Schlepptender versenkt. Zwei Fabriken in Ortona und eine in San Vito haben schweren Schaden davongetragen; alle Schornsteine sind umgeworfen. Der Bahnhalt Termoli ist demoliert, die Brücke über die Moro eingestürzt und außerdem eine Kaserne in San Benedetto zerstört. Der Semaphor Tremaiti wurde in Schutt gelegt, das dortige Kabel zerstört.

Fremde Seekreistkräfte wurden nicht gesichtet.

Flottenkommando.

Protestnote Serbiens gegen Italien.

Bugano, 24. Juli. (Eig. Tel. Cir. Bln.) Die serbische Regierung dementiert, daß sie eine Protestnote gegen Italien vorbereitet, weil dieses angeblich die Albaner mit Waffen versehen habe. Die italienisch-serbischen Beziehungen seien nicht nur freundschaftlich, sondern dem Waffenbündnis entsprechend.

Neue serbische Offensive?

London, 24. Juli. (Eig. Tel. Cir. Bln.) Eine an die Zeitungen ausgegebene Note gibt bekannt, daß die serbische Armee bereit ist, die Offensive wieder aufzunehmen, nachdem die Typhus-Epidemie eingeschränkt und die Truppen ausgeruht und frisch ausgerüstet sind. Die serbische Armee ist reichlich mit Geschossen versehen, die die Panzerung der österreichisch-ungarischen Donau-Monitore, die die serbischen Schützengräben längs des Flusses beunruhigen, durchschlagen können.

Vom Luftangriff auf Venedig.

Bugano, 24. Juli. (Eig. Tel. Cir. Bln.) Die Opfer der auf Venedig geworfenen Fliegerbomben sind offenbar weit zahlreicher, als zunächst gemeldet wurde. Es wird jetzt bekannt, daß der von einer Fliegerbombe getroffene russische Konsul Protopopow sich einer schweren Operation unterziehen mußte.

Eine Rede des Königs von England.

Rotterdam, 24. Juli. (Eig. Tel. Cir. Bln.) Der König von England hielt an einer Inspektionsreise in den Gegenden, in denen Punition angefertigt

wird, in Birmingham, eine Rede, worin er sagte, er sei nicht gekommen, um zu kritisieren, sondern um seine Teilnahme zu zeigen für die Veruche des Landes, die Kriegsbedürfnisse zu decken. Er schäme den Eifer und die Arbeitsfreudigkeit der Männer sehr hoch. Der König schloß, er sei überzeugt, daß, wenn die Munitionsherstellung sich steigere, England des Sieges sicher sein könne.

Eine sozialistische Friedenskundgebung in London.

Aus dem Haag, 24. Juli. (Eig. Tel.)

Wie bereits mitgeteilt wurde, hielt derjenige Teil der englischen Sozialisten, der für eine Fortsetzung des Krieges mit allen Mitteln ist, unter Führung von Ben Tillet und Gynmans am vergangenen Mittwoch eine Versammlung in Quenehall ab, in der man hauptsächlich den Anstich der unabhängigen Arbeiterpartei und ihren Friedensbestrebungen entgegenzutreten wollte. Diese Versammlung wurde auch von englischen konservativen Blättern als bemerkenswerte Kundgebung der wahren Gesinnung der englischen Sozialdemokratie äußert heifällig aufgenommen und es wurde allseitig darauf hingewiesen, daß die Gruppe Ben Tillet und Gynmans allein die radikalsten und sozialistischen Elemente der englischen Arbeiterpartei darstellen, während die Pazifisten, ferner MacDonald, Keir Hardie und Snowden über keine Gefolgschaft verfügten. In gleicher Weise stellte Reuters in verschiedenen Telegrammen die Versammlung in Quenehall als einen großen Erfolg der militärischen Gruppe der Sozialdemokratie dar.

Die letzten Nachrichten besagen nun, daß die Versammlung durchaus nicht der Erfolg gewesen sei, den die Veranstalter davon erhofften, und der es nach den Berichten der „Times“ und nach den Telegrammen Reuters gewesen sein soll. So berichtet der „Manchester Guardian“ vom 24. Juli, daß die Reden der Veranstalter der Versammlung einen wahren Sturm der Entrüstung entfesselt hätten. Ein solcher Tumult sei noch in keiner politischen Versammlung während des Krieges entstanden und es sei das erste Mal, daß eine wirklich ernste Opposition auf einer patriotischen Versammlung während des Krieges gemacht worden sei. Die patriotischen Reden seien durch Schreien wie „Abschiss“, „Das ist nicht unser Land“ unterbrochen worden. Ein anderer Zuschauer habe ironischer Weise drei Vorschläge auf den Foren vorgebracht. Schließlich wurde das Durcheinander so groß, daß eine regelrechte Prügelei entstand und einige Zuhörer die Rednertribüne zu stürmen versuchten. Nach dem Bericht des „Manchester Guardian“ soll Ben Tillet vor Jörn außer sich gewesen sein und die Versammlung mit „Ihr Schurken!“, „Ihr Feiglinge!“, „Ihr Schufte!“ angeeifert haben. Bezüglich der in der Versammlung der Sozialdemokraten auf der Tagesordnung ist, sondern die Räumung Belgiens und Nordfrankreichs, ehe man vom Frieden sprechen könne. Bezüglich ist ferner, daß der vom „Manchester Guardian“ gebrachte Bericht nur von der „Daily Mail“ bestätigt wird. (Fr. N.)

Ein neue amerikanische Note an England.

Washington, 24. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Reuters meldet: Präsident Wilson beriet mit Lansing über die neue Note an England, die sich auf das Recht der Neutralen, mit Deutschland Handel zu treiben, bezieht. Reuters glaubt, daß die Note an England binnen einer Woche ergeht.

Gegen unbedingte Preissteigerung.

Dresden, 24. Juli. (Eig. Tel. Cir. Bln.)

Das sächsische Ministerium des Innern hat eine Verordentlichung erlassen mit Vorschriften für die Stadt- und Gemeindebehörden. Danach sollen die Behörden jener Gegenden, in denen sich eine Preissteigerung für Gegenstände des täglichen Bedarfs bemerkbar macht, die offenbar unangerechtfertigt erscheint, die beteiligten Gewerbetreibenden oder deren Stellvertreter zu einer Verhandlung laden, in der die Preissteigerung und ihre Gründe erörtert werden sollen.

Zwölftes Kapitel.

Sarah Bernhardt gastierte in Straßburg. Das war ein Ereignis, besonders für die elsässischen Kreise. Denn Sarah Bernhardt war die letzte der großen französischen Schauspielerinnen, die sich zur Fahrt über den Rhein überwunden hatten. Jane Hading, Suzanne Desros und andere französische Künstlerinnen hatten schon vorher Gastspielreisen nach Deutschland unternommen, während die Sarah noch immer abseits stand und die Vorgänge von 1870 nicht vergessen zu wollen schien. Vielleicht, daß der Ruhm, den die jüngeren Kolleginnen über dem Rhein geerntet hatten, sie nicht ruhen ließ. So kam auch sie nach Deutschland und feierte Triumphe. Sogar in Kolmar hatte sie gastiert.

Der Bann war gebrochen und der erste Gastspielreise folgten weitere. Natürlich wurde zuerst das Elsaß besucht, wo man in Straßburg einer glänzenden Aufnahme wieder sicher war. Der Name einer Sarah Bernhardt auf den Plakaten und in den Zeitungen lockte unzählige herbei. Während sonst die Direktion des Stadttheaters oft über mangelnden Besuch zu klagen hatte, war heute das Haus ausverkauft. Den regelmäßigen Besuchern des Stadttheaters mußte es auffallen, daß heute ein ganz anderes Publikum als sonst das Haus füllte. Eine ganze Menge Besucher gewahrte man, die man sonst nie im Theater sah. Es gab verschiedene elsässische Familien, die teils aus Opposition die deutschen Vorstellungen nie besuchten. Es gab Leute, die seit vierzig Jahren das Theater nur zu französischen Vorstellungen besuchten. Schon in den Wandergängen hörte man heute mehr Französisch und Elsässisch als sonst. Und im ersten Rang und im Parterre entfaltete sich heute eine elegantere Note in den Toiletten als gewöhnlich. Auch die sonst im ersten Rang vorherrschenden Uniformen der Offiziere waren heute bis auf diejenigen wenigen Vertreter verzerrt, die aus Neugierde gekommen waren. Zuerst gab es einen kurzen Einakter, den Lever-Rideau, der nach französischer Sitte die Spannung des Publikums für das Hauptstück erhöhen sollte. Die natürlernen Gemüter unterhielten sich bei der harmlosen Farce, die der Diener eines Arztes in der Verkleidung seines Herrn mit allerlei verwegenen Wunderkuren ausführte. Die Vermögenden aber langweilten sich, und die Klügsten kamen überhaupt erst dreiviertel Stunden nach der festgesetzten Zeit, weil man sich die aus dem Mittelalter übernommene Sitte des Handworfes am französischen Theater schenkte.

Auch Madame de Monteleo erschien erst sehr in Begleitung von Dorteise und Vilian. Als sie kaum Platz genommen hatten, öffnete sich nochmals die Logentribüne und Ebeling trat ein, um sich zu den Damen zu setzen. Frau Steiner war krank und hatte ihren Platz für dieses Gastspiel Ebeling überlassen. Madame de Monteleo war es recht gewesen. Sie gab viel auf äußere Stellung und Herkunft. Und da Ebeling der Sohn eines vermögenden Fabrikbesizers war und im Begriff stand, sich unter den jüngeren deutschen Ärzten eine angesehene Praxis zu erwerben, litt sie Ebeling gern in ihrer Nähe. Sie merkte wohl die heimliche Abgicht der Frau Steiner heraus: Ebeling mehr mit Vilian zusammenzuführen. Sie hatte Vilian durch die Teilnahme an Dorteises Erbkrankung so lieb gewonnen, da auch sie Vilian den Weg nur ebenen wollte. Aber sie verhehlte es sich nicht, daß Großmutter Steiner mit ihrer heimlichen Bestrebung nicht viel vom Fleck rüdte. Vilian war und blieb gegen den jungen Arzt, nach dem manchmal junge Mädchen in Straßburg heimlich auslachten, von einem unentwegten freundlichen Passivität. Aber Madame de Monteleo war eine in ihrem gesellschaftlichen Leben aufgehende Natur, als daß sie sich über diese Passivität Vilians irgendwie tiefere Gedanken machte.

Ebeling wollte sich soeben wegen seines verpödetem geschlossenen Vorhangs je dreimal schwere Stöße erklang. Das war nach französischer Sitte das Zeichen des Anfangs vom Hauptstück. Man gab die „Camelliedame“ von Dumas. Schon die ersten Worte zeigten den Tonus der französischen Gastspiele: die kleineren Rollen waren mit durchaus mittelmäßigen Kräften besetzt, um das Licht des Hauptstückes der Tournee um so heller leuchten zu lassen. Die bisherige abwartende Neugierde des Publikums schlug plötzlich in helle Begeisterung um, als im Laufe des ersten Aktes Sarah Bernhardt die Bühne betrat. Ein frenetisches Handelslärm ging zur Begrüßung und zur Ehrung des Gastes durch das ganze Haus. Sie dankte leicht nickend mit dem Kopf und begann dann in der plötzlichen eindringenden atemlosen Stille die ersten Worte zu sprechen. Je weiter sich der Akt entwickelte, desto entzückter wurde Vilian. Als man sich nach dem ersten Akt erhob, merkte sie, daß auch Ebeling wohl der gleichen Meinung war wie sie. Aber sie durften sich nicht zu merken lassen, ohne Madame de Monteleo zu verlegen, die zu den blindesten Verehrerinnen der Tragödin zählte. Als Dorteise, die sich ja nur auf ihr Ohr verlassen konnte, aufsteht, „Mein Gott, ihre Stimme hat so vollkommen! Ich finde, daß sie heute Abend oft unverkennlich ist, daß ihr Organ den pathetischen Klang verloren hat und daß sie Stellen weit geradesu frucht“, entgegnete Großmutter Monteleo halb ärgerlich: „Aber meine Liebe, sie hat doch eine schwindelartige Ähnlichkeit zu geben, und heute jetzt im ersten Akt schon mit seinen Mitteln die Hoffnungslosigkeit ihres Zustandes an, dem sie ja nachher zum Opfer fällt.“

(Fortsetzung folgt.)

Italien und die Türkei.

Die Anzeichen dafür wehren sich, daß Italien, von seinen neuen „Freunden“ gedrängt, in den Krieg gegen die Türkei bald zu Wasser und zu Lande einzutreten wird. So wie vor dem Juge nach Tripolis können die Italiener jetzt die Frage der Kriegserklärung nicht übers Knie brechen. Sie befinden sich in der Gesellschaft von Bundesgenossen, von denen die beiden westeuropäischen Mächte immerhin Wert darauf legen, daß bei solchen Gelegenheiten die Regeln des völkerrechtlichen Anstandes nicht ganz außer Acht gelassen werden. Darum sucht die italienische Presse seit einiger Zeit krampfhaft nach Gründen, aus denen die italienische Diplomatie eine Kriegserklärung an die Türkei „rechtfertigen“ könnte. Sie bucht vor allem fleißig alle wirklichen oder scheinbaren Verstöße, die sich die türkische Regierung gegenüber italienischen Interessen anschuldigen können läßt. „Corriere d'Italia“ klagt darüber, daß die türkische Regierung 800 italienische Reservisten und 250 italienische Geistliche in der Türkei zurückhalte und damit ihre Neutralität verleihe. Denn das wahr ist, werden die Türken wohl ihre guten Gründe dazu haben; denn es sieht für sie auch wenig nach einer neutralen Haltung aus. Seitens Italiens aus, wenn sie aus griechischen Zeitungen erfahren, daß am letzten Diensta ein italienischer Torpedobootzerstörer mit dem Chef des italienischen Generalkonstabes an Bord in den Hafen von Mudros eingelaufen sei und daß der italienische Admiral sich mit den Admiralen der englischen und französischen Flotte über die Beteiligung einiger italienischer U-Boote an den Operationen vor den Dardanellen und an der Blockade der kleinasiatischen Küste verständigt habe. Er sei hierauf nach Rodos weitergefahren, um den dort kommandierenden italienischen General davon in Kenntnis zu setzen. Freundeliche wird wohl daran stimmen. Unter solchen Umständen brauchte man sich nicht zu wundern, wenn sich die türkische Presse nicht gerade in liebenswürdiger Weise über italienische Angelegenheiten äußerte. Mit es der Fall, so hatte gleichwohl der italienische Botschafter in Konstantinopel Marchese Garzoni wenig Grund, sich über die „unduldsame Haltung der türkischen Presse“ bei der türkischen Regierung durch einen förmlichen Protest zu beschweren. Noch allem scheinen an einer baldigen Ausdehnung der italienischen Kriegsführung auf den türkischen Kriegsschauplatz wenig Zweifel mehr möglich zu sein. Noch weniger Zweifel freilich wird man daran hegen können, daß die Italiener vor den Dardanellen und auf Goktsool noch Kämpfe verlangen werden wie an der Fronten. Im übrigen dürfte die Beteiligung Italiens am Kriege gegen die Türkei die verschiedenen orientalischen Interessen innerhalb des Bivertandes nur noch mehr verwirren. Im besonderen lassen sich russische und italienische Wünsche auf den Gebieten des ottomanischen Reiches ebensowenig wie an der Adriafront unter einen Hut bringen.

Eine Kundgebung

von ganz besonderer Bedeutung war die gemeinschaftliche Sitzung der nationalliberalen Zentral-Komitees der Rheinprovinz und Westfalens, die, wie schon kurz mitgeteilt, am Sonntag in Köln stattfand. Von Abgeordneten waren anwesend die Herren: Bassermann, der Führer der Gesamtpartei, Baumeister, Bouschstein, Dr. Wittger, Fuhrmann, Dr. Gottschalk, Haarmann, Heckmann, Hirsch, Schwedenbeck und Dr. Stresemann.

Das Kennzeichnende dieser Beratungen der beiden Industrie- und Provinzialparlamente war, nach dem Bericht der „Westf. Volksnachrichten“, der Geist völliger Einmütigkeit und Geschlossenheit in dem Willen unbedingten Durchhaltens, aber ebenso rücksichtsloser Ausnutzung der bisher so schwer erlangten Siege.

Professor Wolfenbauer, der Vorsitzende der rheinischen Organisation, der auf Vorschlag des Abg. Geheimrats Haarmann die Leitung der Versammlung übernahm, gedachte in seinen Eröffnungsworten in warmherziger Weise der Soldaten draußen im Felde und dann der Zurückgebliebenen im Heimatlande. In der Fürsorge für diese gelte es, mit allen Kräften entgegenzutreten der unwürdigen Preissteigerung und Profirmaherci, die unbedingt

aufhören müßten, woher sie auch kommen. Ebenso fand der Vorsitzende unter lebhaftem Beifall treffende Worte gegen die vorzeitigen Friedenswünsche, die aus der nervösen Ungebild gewisser Plauderer hervorsprossen, die immer noch nicht begriffen hätten, daß mit der früheren nachgelassenen Kriecherei vor dem Auslande nicht weiter zu kommen sei. Politisch und wirtschaftlich gesichert müsse unser Vaterland aus diesem Kriege hervorgehen.

Abg. Geheimrat Haarmann erklärte rühmend die Tätigkeit unseres Führers Bassermann in diesem Kampfe an, ein Bemühen, das wir im Westen mit großer und herzlicher Freude verfolgen. Der Westen erkenne fähbarer die Gefahren als vielleicht andere Provinzen, da es gerade unser rheinisch-westfälischer Industriebezirk gewesen sei, auf dessen Zerstückung alle ersten Pläne unserer Feinde hinausgegangen wären. Daher sei es unsere besondere Pflicht, die Vorbedingungen für den Schutz unserer Rüstungsindustrie in alle Zukunft sicherzustellen.

Dann ergriff

Abg. Dr. Stresemann

das Wort zu seinem Vortrage: „Deutschlands Wirtschaftsentwicklung nach dem Kriege“. Die Ausführungen des Redners waren so tiefgründig und überzeugend, daß sie immer wieder von der lebhaftesten Zustimmung der Anwesenden begleitet wurden. Dr. Stresemann stellte eingangs fest, daß in diesem Kriege gekämpft werde um die Zukunft der Weltvölker und um unsere deutsche Existenz. Die unbedingte Inverrücktheit auf den restlosen Sieg der deutschen Waffen, die in allen militärischen Kämpfen herrsche, werde bekräftigt durch die militärische Lage selbst. Wir hätten daher nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht zu ersthaftem Optimismus. Trotzdem mache sich in weiten Kreisen des deutschen Volkes ein lähmendes Gefühl bemerkbar, weil das ganz schematische Dinorbeiten gewisser und leider einflussreicher Elemente auf völlig negative „Kriegsziele“ auch bei den maßgebenden Stellen einen Mangel an Zielbewußtsein erscheinen lasse, der verwirrend und beunruhigend wirken müsse. Mit rücksichtsloser Offenheit wandte sich Dr. Stresemann gegen Leute wie den Grafen Monts, der uns und das Ausland im „Berliner Tageblatt“ belehren wolle, daß wir das größte Interesse an einem Frieden mit England hätten, wie andere Politiker gleichen Schlages mit aller Gewalt eine schmähliche Veröhnung mit Frankreich herbeiführen wollten. Genau so tief zu bedauern seien aber auch öffentliche Auslassungen wie die des Admirals v. Trupel. Am betrübendsten wirkte, daß offizielle Kreise dergleichen Auffassungen noch förderten, statt sie mit allen Mitteln zu bekämpfen. Wie so ganz anders und geradezu herzerhebend gegenüber dieser verzögerten und kümmerlichen Haltung nehmen sich die Hamburger Handelskammer und die dortigen Kaufherren aus, die im gleichen Augenblick, da all ihr Gut und Habe auf Spiel gesetzt wurde, mit Stolz dagegen protestieren, daß der U-Bootkrieg eingeschränkt werden solle. Leider gäbe es auf der andern Seite gewisse Leute, die den Tag nicht schnell genug herbeischnitten, an dem sie wieder ihre Börsegeschäfte machen könnten und die sich erkühnten, ihre sonderbaren Ansichten im Namen des deutschen Wirtschaftslebens vorzutragen. Gegenüber solchen Zuständen zu schweigen, wäre einfach Pflichtvergeßlichkeit. Doch weiterhin die anerkannten Führer der Sozialdemokratie sich fast täglich der deutschen Öffentlichkeit als die gegenwärtigen parlamentarisch-politischen Stützen des Kampfes und seiner Politik vorstellten, ohne daß von dieser Stelle auch nur ein Wort der Richtigstellung erfolge, sei sicher nicht geeignet, das leider vielfach stark vorhandene Mißtrauen in sein Gegenteil umzuwandeln.

Auch wirtschaftspolitisch erfülle und vieles mit Sorge. Es müsse entschieden den Auffassungen widersprochen werden, die Prof. Menge verbreitet, als bekänden wir uns in der augenblicklichen Lage der isolierten Wirtschaft mit unzumutbarer Stärkung des inneren Marktes besonders wohl und könnten daher auch in Zukunft auf jede Weltmarkt verzichten. Im Gegenteil: Wir müssen und werden den Weltkampf um den Weltmarkt wieder aufnehmen an dem ersten Tage, an dem die Meere wieder frei sind! Und bei freiem Wettbewerb braucht uns nicht zu bangen, daß wir den Weg an die erste Stelle finden werden. Darum werden die Friedensverhandlungen zum nicht geringen Teil handelspolitische Verhandlungen sein und wir müßten mit allem Nachdruck von der Regierung verlangen, daß hierbei die Kreise des Handels schärfst würden, genau wie die Regierung vor jeder Friedensverhandlung

mit den maßgebenden Vertretern der Industrie Fühlung nehmen müsse.

Bezüglich Englands forderte Dr. Stresemann, daß eine weitere Solidifizierung im Handel mit den englischen Kolonien zu unseren Ungunsten unbedingt verhindert werden müsse. Von Russland müsse man verlangen die Ausrückung der Rechtsnachfolge der dortigen Deutschen (Verbot der Beteiligung an Aktiengesellschaften, des Erwerbes von Land usw.) und Sicherstellung unserer Auslandsforderungen. Frankreich gegenüber, das bereits heute sieben Organisationen für den Boykott deutscher Waren geschaffen hat, müsse und solange eine zollpolitische Vorzugstellung eingeräumt werden, bis ein uns günstiger Handelsvertrag zustande gekommen sei.

Als überaus erfreulich bezeichnet es Dr. Stresemann, daß die wirtschaftlichen Verbände den Weg zur Verständigung gefunden hätten und hebt als Zeichen für das gegenseitige Verständnis und Entgegenkommen die in diesen Tagen vom Bund der Landwirte herausgegebenen „Handelspolitischen Forderungen des Bundes der Landwirte“ hervor, die ein überraschend großes Verständnis für die Bedürfnisse des Handels und der Industrie an den Tag legten.

Zusammenfassend stellte der Redner die Forderung auf, unbedingt müsse verhindert werden, daß Deutschland noch einmal ein Krieg unter so ungünstigen wirtschaftlichen und militärischen Vorbedingungen ausgetragen werden könne. Dazu sei notwendig in Zukunft eine großzügigere Flotten- und Heerespolitik als bisher. Die Zahl der Vaterlandsfreunde sei nicht gering, die vor nicht langer Zeit noch den General Heim als Chauvinisten beschiedeten und ihm heute Hilfe Abbitte taten.

So stark müßten wir werden und unsere Gegner selbst soweit rücksichtslos schwächen, daß uns kein Feind mehr anzutreten wage. Dazu sei unbedingt erforderlich eine Grenzveränderung im Osten wie im Westen. Das wir auch die letzte der deutschen Kolonien wieder erlangen müßten, das erklärte Dr. Stresemann als Auffassung der gesamten nationalliberalen Partei für selbstverständlich.

Bassermanns Rede.

Nach Stresemann nahm Bassermann das Wort, um die Ausführungen des Vordrängers noch besonders zu unterstreichen. Es sei jetzt wahrlich nicht an der Zeit, in unsere Fragen deutscher Reformpolitik zu beschreiben, die hätten in diesen gewaltigen Tagen zurückzusetzen. Auch bezüglich der Frage der Wahlrechtsreform sei es heute ebenfalls noch nicht an der Zeit, sie zu erörtern. Wenn sie kommen und wie sie kommen, wie sie am Schluß langer Kompromißverhandlungen ausfallen werde, möge dahingestellt bleiben. Ganz offen sprach Bassermann es aus, daß, wenn trotz unseres glänzenden Heeres und seiner Taten, trotz der glänzenden wirtschaftlichen Organisationen unserer Industrie doch vielfach starkes Unbehagen sich breit mache, das einzig und allein auf das Mißtrauen mancher Staatsmänner gegenüber zurückzuführen sei, ob diese dem deutschen Volke aus dem Frieden wirklich das heimbrächten, was unbedingt erforderlich sei. Der Dismarck-Gewiß, der durch unser Volk in allen seinen Teilen gehe, schiene an bestimmten leitenden Stellen zu fehlen. Die völlig zusammengebrochene Politik der Missionen zeige uns eines mit Unerbittlichkeit: Blicke alles beim alten und bekämen wir lediglich eine unzulängliche Kriegsentwickelung und ein paar Kolonien, dann sei dieser Krieg für uns verloren, weil der nächste mit ungünstigern Verhältnissen für uns geschlagen würde, als alle bisherigen. Auch Bassermann sprach es aus, daß die Verhandlung der großen wirtschaftlichen Gruppen nicht genug anzuerkennen sei, und wandte sich mit besonderer Schärfe gegen die ganz ungleiche Handhabung der Zensur. Allen demokratischen und staatsmännlichen Tendenzen würde weiteste Freiheit ausgebilligt, während allen nationalpolitischen Äußerungen schärfste Zügel angelegt würden. Man hätte jetzt leider nicht nur gegen den äußeren Feind zu kämpfen, sondern auch gegen den inneren Feind der Erschlaffung und des Nichtdurchhaltens. Deutsche Machtpolitik, frei von Sentimentalität, erfülle heute unser Volk. Zum Schluß rief der Redner der Partei zu, die Augen aufzuhalten, um zu erkennen, was auf dem Spiele stehe, auf daß wir in diesem Kriege nicht um das Ziel betrogen würden.

Obol Das Beste zur Zahnpflege

Die Lieder im Schützengraben.

Novelle von Paul Ernst.

Während der Kämpfe in Polen lag einmal eine deutsche Abteilung den Russen solange gegenüber, daß beide Teile gewisse feste Ordnungen angenommen hatten. Das Feld war rechtzeitig befestigt gewesen, und nun zog sich eine weite schwankende Ebene goldgelben Roggens hin, in dem Rohrnosen und Kornblumen rot und blau blühten. Die Gräben lagen sich auf einer leichten Anhöhe gegenüber und schnitten dunkle Linien in den Boden; zwischen und hinter ihnen war der Boden verwührt: inmitten von zertrümmerten und zerstampften Reden Spuren von Nähern und Hüfen, aufgeworfene Schollen, leeren Viechbüchsen und verlorenen Uniformhäuten von Toten oder Verwundeten, die hier gelegen, erhob sich vielleicht einmal noch ein Büschel Halme, breit wie eine Hand, hatte sich eine umgeknickte Kornblume wieder nach oben gerichtet und blühte mit halb zerstörter Krone; aber in weiterer Entfernung standen die Felder fast unberührt, nur schmale Gänge liefen in dem Korn, wo ein einzelner Mann gehen konnte, dem dann die Halme gegen die Weine schlugen. Den ganzen Tag lagen sich die feindlichen Krieger gegenüber; die einen lagen und saßen gebückt in den niedrigen, Brettergedeckten Obhien, in denen die anderen standen und durch sorgfältig verdeckte Löcher in dem Wall der aufgeworfenen Erde nach dem Gegner lugten. Lange war es oft ruhig; dann fiel ein Schuß, andere Schüsse folgten, von der Gegenseite kam Antwort, dann schwächte sich das Feuer wieder ab, und in den Gräben war nur die langsame Stimme eines Erzählers zu hören oder ein schnelleres Gespräch Mehrerer; Andrufe, die beim Spiel geschoben, oder Geräusch einer Arbeit wie Sägen oder Hacken. Gegen Sonnenuntergang fand meistens ein verstärktes Schießen statt; aber wie nach einer stillschweigenden Verabredung verstummte das, wenn Feierabend war; dann dachten die Leute auf beiden Seiten wohl an ihre Heimat und wie sie mit der Sense auf dem Rücken, durchschwimmt und müde auf dem rasenbewachsenen Wege dorthin gingen mit schweren und schleppenden Schritten, in denen der abendliche Rauch aus den Schornsteinen der Häuser zwischen den Obstbäumen zum dunkelnden Himmel stieg. Wenn dann die Stelle eingetreten war, die nach dem vorherigen Getöse der Schüsse sehr tief erschien, dann hörte man nach einer Weile fern im Feld das Schlingen einer Grille; eine andere Grille antwortete, eine dritte machte sich bemerkbar; und bald war die Luft erfüllt von dem leisesten, wie Rebestollenen Rascheln vieler solcher Tierchen. Schon seit langer Zeit waren die Deutschen gewohnt, daß dann aus dem russischen Graben die wunderschöne,

klagend singende Stimme eines jungen Mannes erklang. Die Stimme lang russische Volkslieder: eine nach der anderen hoben sich die schwermütigen Weisen, tänzten aber die still laufenden Deutschen hin, breiteten sich über das weite Kornfeld, wo aus der Entfernung die Grillen eifersüchtig die menschlichen Klänge überhalsen wollten. Unterdessen sammelte sich die Dunkelheit in der Ebene und Kieg langsam nach oben, wunderlicher erschien die Linie des Grabens gegenüber, eine lauwarme Nacht begann sich zu heben nach der sengenden Hitze des Tages, der Boden strömte Wärme aus, und still tauchte am Horizont die goldene Scheibe des Mondes auf. Etwa eine Stunde lang der Sänger, jeden Abend sang er dieselben Lieder, in derselben Reihenfolge; und wenn er geendet, dann suchten die ermüdeten Soldaten, welche nicht auf Posten standen, einen Schlaf bis zum Morgen, wo die ersten Schüsse fide wieder weckten, wenn die Sonne kaum ihre früheste Helligkeit verbreitete.

Bei den Deutschen war ein Leutnant, der zu Hause Volksschullehrer war und sehr schön Geige spielte. Dieser hörte dem Sänger mit besonderer Liebe zu und merkte sich alle seine Melodien. Als er einmal Abschied hatte, fand er in dem Herrschaftshaus, in welchem er mit seinen Leuten lag, eine Geige; er übte die Weisen des unsichtbaren Sängers, und als er wieder in den Graben zurückgehen mußte, nahm er sie mit.

An dem Abend aber, wo er mit der Geige kam, war eine merkwürdige Stimmung in Allen; es war wie ein lebendes Erwarten, ein nervöses Schauen; die Grillen schritten lauter und häufiger, der Sänger sang sehnsuchtsvoller und trauriger; ein Mann sagte still: „Jetzt bringt meine Frau die Kinder zu Welt, faltet ihre Hände, und läßt sie für ihren Vater beten.“ Alle fühlten, daß diese Nacht etwas geschehen werde.

Wirklich kam ein Ueberfall der Russen. Die Angreifer strätzen vor, erst stumm, und als geschossen wurde, mit Geschrei; jeder Mann war auf seine Stelle geeilt, der Leutnant rief: „Rudig zielen!“ Schüsse knallten, plötzlich waren die Russen im Graben, mit dem Gewehrkolben wurde geschlagen, das Bajonett war aufgesetzt, Schreien, Verwünschungen, ein lauthohes Brüllen erscholl; es wühlte Keiner von sich, Leutnantsknecht kreuzten Licht von oben, schließlich merkten die Deutschen, daß die Russen wichen; sie folgten ihnen, aber eine Leuchtkugel zeigte ihnen, wie wenig sie waren, so ließen sie sich gleich wieder in ihren Graben zurückziehen, auf die Reichen und Verwundeten, die da lagen. Sie ästerten alle vor Aufregung; nur das Stöhnen der Verwundeten wurde gehört, sonst war auf beiden Seiten alles still.

Die Nacht verging, die Sonne erschien, und der lange

Tag kam. Viele waren gefallen; die Toten wurden durch die Gänge fortgetragen, auch Verwundete. Einige Verwundete blieben, denn sie wollten die Kameraden nicht allein lassen.

Endlich senkte sich die Sonne, die durch die Erwartung schmerzenden Nerven wurden wieder ruhiger, das erste Schlingen des Heimchens erscholl. Jedes Ohr war gespannt auf den Sänger, ein Abendgeräusch schien ihn anzufänden, ein anderes; die Grillen erhoben immer höher ihre Stimmen; kein Lied kam aus dem feindlichen Graben.

Der Leutnant hatte eine Kopfwehe bekommen; der Arzt hatte sie ihm verbunden, und er wollte nicht seine Leute verlassen. Im Hintergrunde des Unterstandes lag die Geige, langsam nahm er sie in die Hand, strich, stimmte sie, stimmte sie weiter. Dann begann er zu spielen.

Er spielte die erste Weise, die der Russe gesungen hatte, der nun gefallen war und vielleicht unter den Toten in dem verwühlten und unankündigen Raum zwischen den Gräben lag. Es war alles still bei den Leuten, alle hörten schweigend zu, und auch bei den Russen drüben war tiefes Schweigen; nur die Grillen waren lauter wie vorher. Und wie die erste Weise vorüber war, legte er den Bogen an zu der zweiten Weise; schweigend hörten alle ihm zu, der vorige, indes die Dunkelheit sich sammelte in der Ebene. So spielte er eine Stunde lang, alle Weisen, welche der tote russische Soldat gesungen.

Wie er geendet, war eine große Pause, in der man nur die Grillen hörte. Da standen bei den Russen die Soldaten auf ihrem Wall; sie hatten ihre Gewehre fortgeworfen und hielten die Hände hoch; so kamen sie zu den Deutschen herüber und ließen sich gefangen nehmen; sie weinten alle, die Deutschen gaben ihnen Brot, und sie aßen; und während sie still auf der Erde kauerten und aßen, legte der Leutnant seine Geige wieder an die Bange und spielte, und diesmal sangen die Deutschen mit; es war das Lied: „Ich hatt' einen Kameraden“. Alle waren aufgedreht, und auch die Russen standen auf, und trotzdem sie das Lied nicht verstehen konnten, enthielten sie ihr Haupt und schüttelten die Hände; sie hatten sich in der Nacht geschlagen als mutige Männer; aber als nun die Verse „Gloria Victoria“ kamen, wurden sie ängstlich. Da lachten die Deutschen, und als die Russen sie lachen sahen, da lachten sie mit.

Kleine Mitteilungen.

Aus Bad Rissmann, 23. Juli, wird uns geschrieben: Bei dem fünften der vom Kurkapellmeister Martin Spörr veranstalteten deutschen Klavierabend wirkten zwei Gäste aus Wiesbaden mit großem Erfolge mit. Frau Johanna Barth-Geis, die Schumannsche Nieder sang, und Fr.

Der Abg. Bacherer rief griff die Frage der einseitigen Genz mit Belgien nachdruck auf und zeigte an einer Reihe von Beispielen, wie gerade die kriegsreifen und nationalen Wähler unter einer untragbaren Last geliebt würden. Während auf der einen Seite Beschränkungsmaßnahmen vom Schlage des Herrn Prof. v. Ussat und dessen Bestimmungsfreunden unberührt der Öffentlichkeit ihre Forderungen und direkt vererblichen Auffassungen verkünden dürften. Ebenfalls werde Herr Dr. Rohrbach alles zu sagen geneigt, der in seinen Vorträgen sich eingehend mit den angeblich verbotenen Kriegsziele beschäftigt. Allerdings hätten diese Vorträge ja auch den ausgesprochenen Zweck, von den großen Problemen und Fragen: England, Frankreich und Belgien abzulenken. Mit aller Würdigung der Schritte des Abg. Bacherer dann gegen den Lebensmittelpreis zu machen und fand hierbei die einmütige und starke Zustimmung aller Anwesenden.

Chrestentlicher Druck aber hochinteressant, aber leider wenig erfreuliche Auffassung über das Verlangen unserer auswärtigen Nachrichten dienliches und der Beeinträchtigung der ausländischen Presse. Einzelheiten können hier leider der Beschränktheit wegen nicht wiedergegeben werden. Doch beweist die gespannte Aufmerksamkeit der Versammlung, daß man diesen so überaus wichtigen Fragen mit dem nötigen Verständnis gegenübertrat.

Sodann erklärte der Abg. Fuhrmann im Namen der gewählten Organisation, daß man einmütig hinter dem steht, was Stresemann und Baffermann ausgesprochen hätten. Er dürfe wohl als das Fazit der Beratungen den einstimmigen Wunsch der beiden Organisationen zum Ausdruck bringen: Baffermann möge dem leitenden Staatsmann den Willen und die Auffassung der nationalliberalen Partei in unzweideutiger Form zur Kenntnis bringen. Fuhrmann schloß seine Ausführungen mit dem Wunsche, daß nationale Fundamente unserer Partei wie heute so auch für alle Zukunft das ausschlaggebende sein möge und daß auch die große Frage des Friedens und seines Erfolges in nationalem Sinne ihre Lösung finden möge.

Abg. Dirich stellte als das beste Ergebnis der Beratungen die Tatsache fest, daß Baffermann mit dem Bewußtsein und der Überzeugung diese Verhandlungen verlassen könne, daß alle Teilnehmer unbedingt ihm auf dem Wege nationaler Politik Gefolgschaft leisten würden. Er werde diese Überzeugung ausdrücken können, denn wir würden in nächster Zeit noch mit Beweisen zu rechnen haben, die mehr unter der Oberfläche arbeiteten, aber nicht-destoweniger Einfluß zu gewinnen schienen auf die leitenden Kreise. Er warne daher eindringlich vor den falschen Hoffnungen der neuen Vaterlandspartei, einer Vereinigung, die die Anforderungen der Wirtschaftskräfte und des „Intelligenzschichtens“ mit allen erdenklichen Mitteln zu bekämpfen und den nationalen Sinn unseres Volkes mit sehr trügerischen Argumenten zu verwirren sucht. Dieses „neue Vaterland“ schmeißt sogar davor nicht zurück, die Worte des Kanzlers von den „reellen Garantien“ nachträglich in aller Form umzuwenden. Unerbört aber sei die „Erklärung“ dieses Verbandes, daß die nationalen Friedensziele des deutschen Volkes nichts anderes seien, als der Ausfluß kapitalistischer Bestrebungen, und um diese zu fördern, dürfe der Krieg auch nicht um einen Tag verlängert werden. Sehr mit Recht kennzeichnete der Abg. Dirich unter lebhaften Zurufen diese Kampfweise des „neuen Vaterlandes“ als unverantwortlich und frevelhaft.

Abg. Dr. Dittler regte unter lebhafter Zustimmung an, die entchiedene Stellungnahme der Personalmittel gegen den unerhörten Lebensmittelpreis zur Kenntnis der anderen Provinzorganisationen zu bringen, um diese zu veranlassen, ähnliche Kundgebungen zu veranstalten.

Roddem Abg. Bacherer nochmals auf die glückliche Zusammenarbeiten der wirtschaftlichen Verbände und der vier großen bürgerlichen Parteien in den Fragen der nationalen Zukunft hingewiesen hatte, schloß Professor Rodenhauer die Sitzung mit dem Wunsche, daß diese nationalpolitische Aussprache der beiden großen Industrie-provinzen nicht die letzte sein möge.

Kurze politische Nachrichten.

Marinekreuz in Spanien.

Der Generalkreuz der Offiziere und Matrosen der Handelsmarine wird amioch bekannt gegeben. Die Lage in Barcelona und Bilbao ist sehr ernst.

Räthe Weis, eine Schülerin Prof. Mannsachs, als Begleiterin.

Deutsches Theater in Brüssel. Wie aus Brüssel gemeldet wird, eröffnete dort das Rhein-Mainische Verbandstheater, Frankfurt a. M., im Parktheater ein auf mehrere Abende berechnetes Gastspiel mit der unter der Regie von Walter Bloem stehenden Aufführung von „Iphigenie auf Tauris“. Die das Haus bis auf den letzten Platz füllenden Zuhörer, darunter die deutsche Ansiedlung Brüssels, nahmen die Vorstellung mit lebhaftem und herzlichem Beifall auf. Die Titelfolle spielte Maru Dietrich, Berlin.

Musikdirektor Langenbach †. Der um die Entwicklung des musikalischen Lebens der Stadt Offen hochverdiente, in ganz Rheinland und Westfalen bekannte Musikdirektor Langenbach ist im 71. Lebensjahre gestorben.

Julius Wittner, der Wiener Dichterschriftsteller, erhielt den diesjährigen Preis der Guggen-Rahler-Stiftung.

Die Ueberlegenheit der deutschen Schrift.

Zu der Frage des Gebrauchs der deutschen oder der lateinischen Schrift veröffentlicht Professor Dr. Fritz Kern, ordentlich Professor an der Frankfurter Universität, soeben neue Ergebnisse über den Lesewert der beiden Schriften. Frühere Forschungen an erwachsenen Versuchspersonen hatten ergeben, daß man, um eine Zeile zu lesen, bei deutscher Schrift im Durchschnitt 8,17, bei lateinischer aber 10,11 Augenbewegungen machen müsse. Die deutsche Schrift kommt also die Kraft der Augenmuskeln um ein Viertel. Der Grund dafür liegt in der stärkeren Charakteristik der deutschen Buchstaben, die es ermöglicht, einen größeren Abschnitt der Zeile auf einmal aufzufassen. Dagegen erfordert das Lesen der einzelnen Zeilen in deutscher Schrift im Mittel 18,06, das der lateinischen aber nur 15,78 Zeiteinheiten.

Freilich werden diese Ergebnisse, wie Kern in der „Lohschan“ berichtet, durch die neueren Ergebnisse von Pöschken wieder dadurch hinfällig, daß die deutsche Druckerschrift wegen ihres enger laufenden Schriftschnitts regelmäßig mit einem Viertel des Lesewertes der lateinischen Schrift einhält als die lateinische. Was also der Leser einer Zeile an Zeit gewinnt, verliert er beim ganzen Schriftstück wieder, indem er eben um so viel mehr Zeilen lesen muß. Nun stellen aber sowohl das Auge wie der aufnehmende Verstand des Menschen beim Lesen noch weit wichtigere Anforderungen als das Zeitmaß. Einmal will man in der Regel gerade so schnell lesen als die geistige Aufnahme und

Unruhe in Nordvisagol. Eine offizielle Mitteilung aus Visagol gibt an, daß es in der Provinz Douro zwischen einer bewaffneten Menge und Gendarmen zum Zusammenstoß kam. Die Gendarmen feuerten, wobei 14 Personen getötet, 15 schwer und 25 leicht verwundet wurden.

Stadtnachrichten.

Wiessbaden, 25. Juli.

Sonntagsgedanken.

Auch in unseren Feldpostbriefen kommt deutlich zum Ausdruck, daß durch den Krieg das religiöse Leben der Zeit stark befruchtet wird. Schon vor dem Kriege war das religiöse Leben in vielen Schichten neu erwacht, wo man der seitberigen Vorherrschaft eines dämmenden Materialismus müde geworden war. Nun muß die Bewegung im Feuer des Krieges, in den Seelen der todumtorenen Soldaten vor dem Feinde ihre Probe bestehen. Da ist es ganz verständlich, einen Gegenstand im Empfinden besonders zu beobachten, der sich aus der Verschiedenheit des Ausgangspunktes der religiösen Stimmung und Betrachtung ergibt. So kam kürzlich die Schilderung eines Artillerieunteroffiziers in die Presse, der seine Eindrücke auf nächtlicher Vorpostenstellung wiedergibt. Er fühlt die Weite und Stille der Natur um sich her und da will ihm der ganze Krieg, das ganze Menschenleben trotz aller Ungehörlichkeiten wie Klein und Nebenächlich vorkommen. Denn über diese Schicksale der heutigen Erdendwoner im Vergleich zu den unabhinglichen Schicksalen, die alle die Myriaden Sternensysteme über uns und um uns durchleben! Was ist die kurze Spanne Zeit dieses Krieges, was sie unserer Ungeduld noch so endlos vorkommen, gegenüber den Ewigkeiten, in denen jene Sternensysteme entstehen und vergehen! Die ewige Natur und ihr Vorker wiesen so durch ihre ganze unbegreifliche Erhabenheit beruhigend auf die Kerne des Sterblichen, der jeden Augenblick seine irdische Laufbahn abschließen bekommen kann, der so seine ganze Kleinheit und Vergänglichkeitsfülle spürt und doch wieder von jenem Gefühl der Erhabenheit infiziert getrieben wird, als er sich, wenn auch nur als winziges Staubkorn, doch auch mit in jener Ewigkeit und Erhabenheit für immer einschalten könnte. Es ist dies eine Frömmigkeit, die mehr positiven Charakter trägt und die mehr von der Außenwelt, vom Objekt ausgeht.

Im Gegensatz zu ihr steht eine andere Frömmigkeit, die mit der Subjektivität beginnt. So, wenn ein Offizier aus dem Felde schreibt: „Gottes Wesen und Gottes Größe ist nichts anderes, als die Gottesmächtige Entfaltung geistigen Lebens, und die höchste oder eine der obersten Stufen ist die große Weltmacht Einzelner“. . . dann wird doch, gerade aus Frömmigkeit, jedes einzelne Leben, jedes Schicksal teurer und kostbarer — und es müssen möglichst viel und möglichst tief existierende Menschen sein, damit Gott, besser: damit Göttliches sei. Für diesen Betrachtungsbedarf es viel mehr reflektierendes Selbstzusammennehmen, ich möchte sagen, viel mehr denkenden Heroismus, um in der nachteiligen Ueberlegung mit all dem Opfern und Vorkosten fertig zu werden.“ Hier geht die Betrachtung vom Subjekt aus und halt von der Natur, vom Weltleben. Hier steigt das Erkennen durch vor dem, was der Mensch fertig bringt. Das ist nicht mit äußerem Maßstabe zu messen, wie die Natur, aber eine Größe, eine Erhabenheit, unendliche, ist uns diese. In diese Art der Frömmigkeit kommt mehr Aktivität, mehr Heroismus. Bei dem ersten Betrachtenden herrscht die Hingebenseit an die unendliche Welt draußen vor; bei dem zweiten spürt man den Willensappell, sich selbst zu großer Leistung aufzuraffen. Dort wurde Gott in der Umgebung gesucht, hier soll das Göttliche erst aus dem Menschen heraus geboren werden; dort war er eine fertige Größe, vor der es nur ehrfürchtiges Beugen gibt, hier ist er werdende Größe, an der es mitzuarbeiten gilt.

Der Gegensatz zwischen Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft. Der Naturforscher verzicht sich selbst, um in dem Erhabenen der Welt sich selbst nachzuerleben, was große Geister vor ihm dachten und taten. Goethe und Schiller! Ein Gegensatz, der durch alle Religionen der Menschheit immer hindurchgeht und sich wieder kein unpersonifizierbares Gegenstand. Denn die Dinggabe an das Erhabene außer uns schließt ja den Willen zum Erhabenen in uns keineswegs aus. Wir können nicht immer bloß aktiv sein. Es bedarf auch der passiven Stunden, die uns erst fruchtbar machen für das Aktive. Wir können also an die Größe des Men-

schen glauben und dann doch immer noch dankbar sein für den Trost, den die Ewigkeit und Größe der Welt uns bietet. Stolz wie Demut, Ergebung wie Tatkraft, sie haben gleiches Bürgerrecht im Kreise echter Frömmigkeit.

Der Jakobitag, ein Tag, dem der Landmann der zunehmenden Ernte wegen mit besonderem Gesehnen entgegensteht, wurde früher der Kartoffeltag genannt, weil von diesem Tage an einheimische Kartoffeln aus Gesundheitsrücksichten erst verkauft werden durften. Die Einführung von Frühforten hat diesem Gebrauch ein Ende gemacht. An manchen Orten wird dieser Tag durch Wallfahrten gefeiert. Der Aberglaube sagt: Regen an diesem Tage verderbe die Fische, viele Lämmer am Himmel bedeute viel Schnee für den künftigen Winter. Wird Weizen nicht vor Jacobi geerntet, so bleiben seine Köpfe klein. In Thüringen sammelt man die schwarzen Jakobsteine, die dann für alle Krankheiten helfen sollen. Biersack sammelt man am Jakobstage die ausgetragenen Weizen des wechsellübenden Weizens. Jakobus findet ferner die Birnenzeit an. In den alten Bauernregeln spielt der Jakobitag eine große Rolle. Ist er sonnig, so steht eine gute Obsternte und ein strenger Winter zu erwarten, doch: „Am 1. Jacobi Regen, so köhrt den Ernteseigen“.

Neuer Elzug Frankfurt-Wiessbaden. Zur Bewältigung des starken Verkehrs wird von heute (25. Juli) ab an Sonntagen von Frankfurt nach Wiessbaden ein neuer Elzug eingesetzt, der als Vorzug zu dem um 8 Uhr 30 Min. abends hier eintreffenden Elzug über die Taunusbahn geht. Der Elzug wird um 7 Uhr 20 Min. abends in Frankfurt abgefahren und trifft um 8 Uhr 12 Min. im Hauptbahnhof Wiessbaden ein. Er hält auf den Zwischenstationen Oßelt und Mainz-Rastel an.

Lebensliche Kriegsversicherung. Der Verband öffentlicher Kriegsdarunterstützungskassen hat bis Anfang Mai 1915 für insgesamt 5 1/2 Millionen Mark Anteilsscheine zur Ausgabe gebracht, zu denen 8 1/2 Millionen Mark hinzutreten, die von 7 dem Risikoverband nicht beteiligten öffentlichen Kriegsversicherungskassen ausgegeben wurden, im ganzen also 13 1/2 Millionen. Die Kriegsversicherungskassen haben neben Einzelversicherungen auch Gesamtversicherungen von Arbeiterschaften privater Unternehmungen und von ganzen Gemeinden in großer Zahl abgeschlossen. Sie haben erhebliche freiwillige Zuwendungen von Kommunalverbänden und privaten Spendern zur Verbesserung der Versicherungssumme erhalten. Es ist zu erwarten, daß sie in der Lage sein werden, den vorgesehnen Pflichten der Anteilsscheine als Versicherungssumme für die Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer auszuführen. Der Verlauf der Kriegsteilnehmer ist bisher im ganzen günstig gewesen, da z. B. in Ostpreußen, einer besonders schwer betroffenen Provinz, bei 15 800 Anteilsscheinen mit Einzahlungen von 176 700 Mark und Kriegsspenden von 37 000 Mark 63 Sterbefälle mit 206 Anteilsscheinen von 10 Mark angemeldet worden sind, wozu allerdings noch Nachmeldungen zu erwarten sind.

Die Beratungskasse für Volksernährung und Gesundheitsberatung ist in der Woche vom 26. bis 31. Juli ferienhalber geschlossen.

Für Militärärzte. Die neueste Nummer der „Ankündigungsnachrichten“, der amtlichen Mitteilungsblätter für versorgungsberechtigte Militärpersonen, ist wieder in unserer Zweigstelle in der Mauritiusstraße 12 zur unentgeltlichen Einsichtnahme ausgesetzt.

Der zweite volkstümliche patriotische Abend, der heute im Kurtheaterhalle Walhalla stattfindet, wird wieder eine vielseitige Unterhaltung bieten, wie aus der Vortragsfolge hervorgeht, an der die Herren Andriano, Albert Haas, Rabel, Schröder und Solin beteiligt sind. Anstelle von Fraulein Sommer wird diesmal Frau Dopfernängerin Friedfeld auftreten und Lieber von Weingartner und Brahms, Grieg, Cornelius und Hindach singen. Die Sänger haben übrigens in dieser Woche auch einen volkstümlichen patriotischen Abend im Saale des Kurtheaters in Ems veranstaltet, und zwar, wie wir der dortigen Zeitung entnehmen, mit einem vollen Erfolg. Das Programm war das gleiche wie das des ersten hier veranstalteten Abends.

Hofjuweller Schwanefeldt, Wilhelmstr. 28 (früher Schürmann) bittet um Beachtung seiner Ausstellungen. 2169

Verarbeitung des Gesehnen fordert, zum andernmal muß das Auge so wenig wie möglich ermüdet werden. Bei der deutschen Schrift hat nun das Auge um ein Viertel weniger Bewegungen zu machen. Das würde schon für sich allein einen recht erheblichen Gewinn der Gesundheit für die Bewahrung der Augenkraft bedeuten. Hinzu kommt noch, daß in derselben Zeit, in der das Auge 100 Zeilen lesen kann, also 817 Augenrude polstert, 112 Antiquazellen, also 1192 Augenrude bewältigt werden müssen, wenn der Rhythmus des Lesens sich dem des geistigen Verständnisses anpassen soll.

Die beste Schrift wäre nach Kerns Meinung allerdings eine Bilderschrift, wenn sie nicht infolge der Menge unserer Begriffe zu zahlreich und zu schwierig würde. Unter den Buchstabenchriften verdient daher diejenige den Vorzug, die am bildhaftesten wirkt und am wenigsten materiell-physiologische Arbeit vor die feilsche Arbeit der Apperzeption legt. Die Psychischen Forschungen haben jedenfalls einen neuen Beweis für die gewaltige physiologische Ueberlegenheit der deutschen Schrift erbracht.

Wilhelm von Bode über die Wiederherstellung beschädigter und zerstörter Baulichkeiten in Belgien.

Das deutsche Gouvernement in Belgien beschäftigt sich nicht darauf, den Kunstwerken des Landes schädlichen Schatz zu gewähren, sondern es hat auch bereits Pläne zur Wiederherstellung der den Kriegserbeiranten zum Opfer gefallenen Baulichkeiten ins Auge. Ueber diese Absichten macht Wilhelm v. Bode im jüngsten Heft der im Wolandverlage (Julius Bode) in Berlin erscheinenden Wochenchrift „Wieland“ einige beachtenswerte Mitteilungen. Wie in Ostpreußen — so bemerkt er — der Wiederaufbau der von den Russen vernichteten Ortschaften wiederum nach praktischen und künstlerischen Gesichtspunkten unter Wahrung der bodenkundigen Bauweise in Angriff genommen ist, so hat das deutsche Gouvernement auch in Belgien in den alten Städten, in denen durch die Beschädigung größere Bauten oder ganze Straßen zerstört wurden, namentlich in Löwen, Termonde, Bis und Dinant, Pläne zum Wiederaufbau in Vorbereitung, welche dem alten Charakter dieser Städte voll gerecht werden und durch die neuen Strakenzüge zugleich die gesundheitslichen Verhältnisse dieser Orte verbessern werden. Das Vorgehen der deutschen Regierung ist um so mehr zu begrüßen, als die Geldknappheit in Belgien den betroffenen Gemeinden wie den Privaten vorläufig den Wiederaufbau sehr erschweren würde, auch wenn schon Reliquien dazu vorhanden wäre. Ueber den Umfang der Beschädigungen und Zerstörungen hat das Gouvernement genau-

ere Erhebungen machen lassen. Diese ergeben, daß die Angaben der Feinde und Neutralen über die Kriegsschäden nach dieser Richtung hin sehr übertrieben sind. In den verschiedenen Provinzen — Westflandern ausgenommen, wo der Kampf noch immer tobt — ist der Prozentsatz der beschädigten Häuser etwa 2 v. H., in den meisten Provinzen nur 1/2 bis 1 v. H., nur in der Provinz Namur und Antwerpen 4 bis 5 v. H. In ganz Belgien sind etwa 26 000 Häuser zerstört oder beschädigt worden, die rund 150 000 Einwohner beherbergten. Davon ist die Mehrzahl leichter beschädigt, so daß sie zur Weiterbewohnung un schwer wieder hergestellt werden konnten. Wirklich obdachlos waren nur etwa die Hälfte jener Bewohner, aber da noch immer etwa 300 000 Soldaten im Auslande sich aufhalten, so ist für jene etwa 80 000 anfangs Obdachlosen längst Unterkunft gefunden.

Johannes Faltnerath-Stiftung zum Besten deutscher Schriftsteller.

Der am 18. März 1908 zu Köln a. Rh. verheiratete Schriftsteller Hofrat Dr. Johannes Faltnerath hat, wie bekannt, freiwillig eine Summe von 300 000 Mark zu einer Stiftung bestimmt, aus deren Zinsen jährlich Schriftsteller und Schriftstellerinnen, die sich mit Arbeiten in deutscher Sprache auf dem Gebiet der schönen Literatur ausgezeichnet haben, ohne Rücksicht auf Staatsangehörigkeit, religiöse, soziale oder politische Richtung unterstützt und vor allem harte literarische Talente gefördert werden sollen. (Die Faltnerath-Stiftung hat nicht den Zweck, Geldunterstützungen zu gewähren, sondern sie muß ihre Einkünfte stiftungsgemäß zu Ehrengaben an hervorragende Talente verwenden.) § 4 der Allerböchst genehmigten Satzung lautet:

Im Namen des Stiftungsrates weist Oberbürgermeister Wallraf, Köln, erneut auf die Zwecke der Stiftung hin: Es sollen Unterstützungen in Form von Ehrenabzeichen bedürftigen deutschen Schriftstellern, die von hervorragender Begabung und künstlerischer Bedeutung sind, zuerkannt werden, um ihnen eine zeitliche, die unbekümmert, möglichst sorgfältige Ausbildung ihrer Kunst zu sichern oder zu erhalten. Es können bedürftigen Schriftsteller Unterstützungen gewährt werden.

Bemerkungen um die Stiftungsgaben sind bis spätestens den 1. Oktober d. J. an den Vorsitzenden des Stiftungsrates unter der Aufschrift „An den Oberbürgermeister, Köln a. Rh., Unter Goldschmid 30, betreffend Faltnerath-Stiftung“ einzureichen. Die Entscheidung wird stiftungsgemäß Anfang Mai 1916 getroffen werden.

Kassau und Nachbargebiete.

Niederlahnstein, 24. Juli. Ein kleiner Brand entstand am Donnerstag nachmittag im Dachstuhl des Amtsgerichts, der aber alsbald im Entstehen durch die zu Hilfe gerufene Feuerwehr und Landsturmmannschaften gelöscht werden konnte, ohne daß ein größerer Schaden angerichtet wurde.

Gericht und Rechtspflege.

Strafkammer. Wiesbaden, 23. Juli. Die Berufung des Wegwerfers R. aus Höchst, der wegen Zusammenstoßes seines Autos zwischen Wiesbaden und Erdenheim mit einem anderen Fahrzeug im März vorigen Jahres vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe von 40 Mark verurteilt worden war, wurde kostenlos verworfen.

Vermischtes.

Kriegsbericht. Sie (vorlesend): Die geschloffenen Rufen hielten sich noch eine Zeitlang an Pr. ... pfch ... — Er: No natürlich — am Unausprechlichen halt! Aus dem Schützengraben. Parole „Grodno“. Ich gebe dies den Leuten meines Buges bekannt. Zum besseren Verständnis erkläre ich: „Grodno! Genau wie man im Dialekt sagt: grod' no; grod' no hab ich den Jura erwischt, grod' noi! Allseitiges verständnisvolles Grinsen beweist mir, daß meine Heldensprache begriffen hat.

Vollwirtschaftlicher Teil.

Der Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten

hat im Kriegsjahr in der großen Lebensversicherung die Versicherungssumme von 100 Millionen Mark erreicht. Es wurden im Jahre 1914 in der Todesfallversicherung allein 6484 Anträge über 40 Millionen Mark gestellt, von denen 1720 über 14 Millionen Mark auf das Jahr 1915 übertragen wurden.

Weinzeitung.

Das Verkaufsgeschäft.

Vom Mittelrhein, 23. Juli. Das Wein-geschäft zeigte sich in der letzten Zeit nicht besonders belebt. Bezahlt wurden für das Fuder 1911er in Remagen 1900 bis 1400 M., in Ehrenbreitstein 1100—1250, 1911er Rotwein an der Jahmündung 1050—1150, 1912er in Oberwesel und Umgebung 780—900, 1912er Rotwein in Boppard 900—1000, 1913er in Bacharach 900—950, in Camp 750—850, in Rheindroßl 700—850, 1913er Rotweine in Linz 900—1000, in Hönningen 900—1020 und in Oberwesel 900—1000 M.

Landwirtschaft.

Stand der Raul- und Kleinfische im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Am 21. Juli waren nach einer Mitteilung im Amtsblatt der Landwirtschaftskammer von der Suche betroffen: Im Kreise Biedenkopf die Gemeinde Baitenberg; im Dillkreise die Gemeinde Straßberg; im Kreise Frankfurt Niederrufel; im Kreise Höchst die Gemeinden Langenhain; im Kreise Oberlahn die Gemeinden Weilmünster, Merenberg und Rengerskirchen; im Kreise Unterlahn die Gemeinde Wüdingen; im Kreise Limburg die Gemeinden Limburg, Ehren, Kirberg und Dornberg; im Rheingaukreise Schloß Johannisberg und Preßberg; im Kreise Uffing die Gemeinden Oberhain, Pfaffenwiesbach, Bernborn, Grandsberg-Friedrichthal, Gräbenwiesbach, Uffing und Aspach; im Ober-taunuskreise die Gemeinden Oberufel und Köppern; im Kreise Unter-taunus die Gemeinde Feuerbach; im Kreise Beyerburg die Gemeinden Reudt, Rothenbach, Halbs, Stahlhofen, Gaden, Dellenhahn-Schellenberg, Winnen, Weßerburg, Brandfeld und Bergensroth; im Kreise Ober-werra die Gemeinden Neunkirchen, Langenbach, Steinbach, Kieritzchen, Hölzenhausen, Langenhain, Pöden, Stodum, Pöfchen, Dreißbach, Unrau, Radenberg, Büdingen, Malsenbach, Mörten, Erbach, Wellingen, Schöndorf und Dellingen; im Kreise Unter-werra die Gemeinde Quirnbach.

Geschäftliche Mitteilungen.

Leber-Erbsen. Die Leberbandlung Marx bringt, wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, eine neue Sohle auf den Markt, welche das noch immer sehr teure Leder ersetzen soll und im Preise nicht halb so teuer ist.

Vom Büchertisch.

Eine Erklärung des Grafen Zeppelin.

Der kürzlich von dem Münchener Schriftsteller Dr. Ad. Zaager in einem Stuttgarter Verlag ein Buch erschienen lassen, das der Person und dem Lebenswerk des Grafen Zeppelin gewidmet ist und das auf Anlaß von Zeppelins 78. Geburtstag von einem Teil der Presse zum Gegenstande von Erörterungen gemacht wurde. Es enthält Anekdotisches, Abenteuerliches, Gelbes, Charakteristisches für Zeppelins Person und sein Werk, Großes und Kleines aus seiner Jugendzeit, Bekanntes und Unbekanntes von seinen Schicksalen und Heldentaten in drei Feldzügen: dem Nordamerik. Bürgerkrieg, dem 66er und 70er Krieg, von seinem Helden und Kämpfer für sein Lebenswerk, seinen Vorkämpfer und Heldenhaftigkeiten, seinen Siegen und Triumpfen als deutscher Erfinder und Volksheld.

Dem Herausgeber war es darum zu tun, dem Grafen Zeppelin ein literarisches Denkmal zu setzen; doch begnügte ihm das Mikroskop, daß er durch die Aufnahme einer sogenannten Anekdote dem Grafen nachsagt, er habe vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges 1870/71 in Frankreich den künftigen Kriegsschauplatz erkundet.

Graf Zeppelin sah sich infolgedessen zu einer Berichtigung genötigt, zu deren Verbreitung sowohl im persönlichen Interesse des Grafen wie auch aus nationalen Gründen wir uns gern entschließen, um zu verhindern, daß unsere Feinde die falsche Behauptung als wahr hinzunehmen und sie gegen unsere Volkshelden und unser Land ausbreiten.

Graf Zeppelins Erklärung lautet: An den Verlag von Robert Lub, Stuttgart. Der meiner Person gewidmete Band der von Ihnen herausgegebenen Anekdoten-Bibliothek ist mir in meine Hand gekommen.

Ich kann im allgemeinen die aus diesem Werk sprechende freundliche Gesinnung anerkennen; auch geben mir die mancherlei kleinen Irrtümer keinen Anlaß zur Berichtigung, eben weil es sich dabei um Charakter und Zweck des Werkes entsprechend, meist um Anekdoten handelt, bei denen der Leser selbst unbedingte Genauigkeit nicht erwartet.

Auf eine Stelle des Werkes, welche eine über das Anekdoten-buch hinausgehende biographische Mitteilung geben will, kann ich nicht unberichtigt lassen. Es ist dies eine Stelle auf Seite 47 des Werkes mit der Ueberschrift: „Erkundungsfahrt in Frankreich“.

Darin wird behauptet, daß ich in der Zeit zwischen dem Friedensschluß von 1866 und dem Ausbruch des Krieges 1870 die Aufgabe übernommen habe, mich mit allen wissenschaftlichen Einzelheiten der östlichen und südöstlichen Teile Frankreichs bekannt zu machen.

Diese Behauptung ist durchaus unrichtig, denn ich kann feststellen, daß ich in der Zeit zwischen 1866 und 1870 nur ein einziges Mal in Frankreich war, nämlich in der Begleitung des Königs von Württemberg als dessen diensttuender Flügeladjutant bei seinem Besuche der Weltausstellung 1867; ich habe mich dabei nur wenige Tage in Frankreich und zwar nur in der Hauptstadt selbst aufgehalten. Auch zu irgendwelchen anderen Zeiten oder in anderen Ländern habe ich derartige Dienste nie geleistet.

Stuttgart, den 5. Juli 1915. Doehringstr. 11. Graf Zeppelin. * Robert Lub, der Verleger der bekannten Memoirenbibliothek. ** Zeppelin, der Held, der Kämpfer, der Sieger. Punkt Bilder von gestern und heute.“ Herausgegeben von Dr. Ad. Zaager.

Wer „K“-Brot isst, erweist dem Vaterland einen Dienst.

43. Gabenverzeichnis.

Es gingen weiter ein für die Zentralstelle der Sammlungen für die freiwillige Hilfsleistung im Kriege, Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden, in der Zeit vom 10. Juli 1915 bis einschließlich 23. Juli 1915:

- Batoni D'Albains 500 M. — Aus einem Schiedsmann. Beral. Brieger-Reifenbach (für erblindete Krieger) 3 M. — Aus einem Schiedsmann. Bergleich Kimmel-Pana 5 M. — Aus einem Schiedsmann. Beral. Schüb-Krüd 10 M. Balling 30 M. — Durch die Bank für Handel und Industrie: San-Rat Dr. Froehling (12. Gabe) 100 M. Sch. Schweisguth 300 M. Dr. Emil Kollen (für Mineralwasser) 50 M. Frau J. D. van Dorp, Baarn (Holland), für Mineralwasser 100 M. E. C. Rosellus 10 M. Frau Dr. Göring 50 M. zusammen 610 M. — Durch Bankhaus Marcus Berlo u. Co.: General von Senke, Alwinenstr. 20, 50 M. Oberleitner, Winter (12. Gabe) 20 M. Frau Oberleitner, Winter (12. Gabe) 10 M. Konrad E. Gradenwis (9. Gabe) 200 M. zusammen 280 M. Frau Hauptmann Dauber (für die Ostarmee) 20 M. — Durch die Deutsche Bank: Frau B. (für künstliche Gliedmaßen) 100 M. Frau Clementine Duben 10 M. Oberst Martini 100 M. R. R. 20 M. zusammen 230 M. — Durch die Disconto-Ges.: Dr. C. Dempel 100 M. B. L. 10 M. zusammen 110 M. Geh. Justizrat Eder (f. d. Ostarmee) 50 M. — Erlös a. Volkstheaterverkauf 313.21 M. — Erlös des Konzertes auf dem Neroberg am 22. 7. 15 100.90 M. — Erlös des Konzertes im Casino Orient am 12. 7. 15 191.26 M. H. W. E. 50 M. — Frau Feiz 10 M. — Fr. Berno (für die Truppen im Felde) 10 M. — Fr. Ella v. Freeshold für verl. H. Studien für erbl. Krieger 50 M. — Hübler 5 M. Gemütl. Künstlerabend in Ahmannshausen, ael. von Herr v. Schenk, 10 M. — Konrad R. Glade für bedürft. Mannschaft i. Wiesb. Reg. 100 M. — A. D. Göbel 200 M. — Frau S. Göbel 200 M. — Durch d. aried. Kurios des Museum I (2. Gabe) für erbl. Krieger 20 M. D. A. (für erbl. Krieger) 20 M. — Heinz. F. Dauhmann (3. Gabe) 200 M. — Rechtsanwalt Dr. G. Dehner, Mainz 10 M. — R. Deimerdinger (für Mineralwasser) 20 M. — Rentner Penderreich (12. Gabe) 50 M. Durch Dr. Jungermann v. d. Hilfskassen und Helferinnen aus f. Kurios f. Krieger-Witwen u. Waisen 70 M. R. E. 10 M. — Ga. Kammer 10 M. — Klasse 1a Schule a. d. Reichstr. (für erbl. Kr.) 5 M. — Major Krabat (für erbl. Krieger) 100 M. — Frau Krüger-Beituben (für erbl. Krieger) 10 M. Hauptmann Michaelis, Saarbrücken 80 M. — Durch die Mitteldeutsche Creditbank: H. v. E. 10 M. A. v. E. (für erbl. Kr.) 10 M. zusammen 20 M. — Durch Reg.-Baum. a. D. W. Müller von einer Dame (für erbl. Kr.) 100 M. H. R. (für Druckerei) 10 M. — R. R. 20 M. Paula (für die Truppen im Felde) 10 M. — Frau Peters (f. Erbl. d. Kr. im Felde) 20 M. — F. Pöter (12. Gabe) 100 M. — Adolf Pöter 4 M. R. E. Gms 50 M. — Karl Reichwein (Quartiergeld) 27.04 M. — Fr. Dr. Reuter (Vortragsentnahme) 6 M. Karl Sack (10. Gabe) 10 M. — Sammelbüchse Schützen- araben 28.06 M. — Frau v. Schmid (f. d. Ostarmee) 5 M. Städt. Lehrerinnen d. Fr. Reist f. d. Ausbildung d. Krieger-Witwen und Waisen 500 M. — Frau Steinmeier, Milwaukee, d. Frau Prof. Rife 90 M. Frau Prof. Thomae (f. d. Kaiserl. deutsche Südmarmee, Ref.-Inf.-Regt. 223) 15.50 M. — Landtag-Dir. Travers 100 M. — Ungeannt (für erblindete Krieger) 5 M. J. Riedl 10 M. Lehrer Wagner (f. Suppen) 5 M. — Frau Dr. Sasum 5 M. — Geschw. Paul Wente 50 M. — Wiesb. Tagblatt-Sammlung 160 M. dasselbe für erbl. Krieger 1420 M. dasselbe f. d. Ostarmee 10 M. dasselbe f. d. Truppen im Felde 5 M. dasselbe für Mineralwasser 20 M. 22, 22, 22 3.22 M.

Gesamtsumme der bis jetzt eingegangenen Beträge: 970121.44 Mk.

Für die „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche“ gingen ein: Aus einem Schiedsmann. Beral. Seifert-Opel 10 M. Durch die Deutsche Bank: Konrad Lehmann 20 M. Fr. R. R. 60 M. Konrad Prüße 50 M. zusammen 130 M. Fr. Hübler 10 M.

Balter Gradenwis 250 M. H. A. 10 M. — Senats-Präs. a. D. Danow, 25 M. Durch die Mitteldeutsche Creditbank: Adolf Deoni, Karlsruhe 100 M. Frau Müller 10 M. Johannes Müller 10 M. zusammen 120 M. Durch die Kass. Landesbank: Wilhelm Bernhardt, Biedrich 2 M. A. Kleinschmidt 5 M. Frau Dr. Pönis, a. Zi. Oberkassel, 5 M. Dr. Rahn, Rabbiner 2 M. Rech.-Dir. Wieneke 3 M. Prof. E. Steubing 3 M. Jos. Tischer 1 M.

Prof. Sachßen 10 M. Frau L. Siller 5 M. Dr. med. Deb 3 M. Frau von Scholten und Frau von Sternberg 20 M. Fr. L. E. 3 M. Frau Oberförster Wilhelm Dwe. 10 M. Landrat Baummeister, Uffing 30 M. Karl Fröh 10 M. Koris Vormah 10 M. Alb. Conradt 20 M. Lehmeier 1 M. zusammen 143 M. R. Schl. 250 M. — Fr. Gise Eder 20 M. Lehrer Wagner 5 M. — Wiesbadener Tagblatt-Sammlung 150 M.

Berichtigungs aus dem 42. Gabenverzeichnis: Bei Binderlohn für eine verlorne Uhr 5 M muß es noch heißen: für erblindete Krieger.

Wegen etwaiger Fehler, die im heutigen Verzeichnis unterlaufen sein sollten und die sich leider nicht immer vermeiden lassen, genügt eine kurze Notiz an das Kreiskomitee vom Roten Kreuz, Königliches Schloß, Mittelbau, links. Wir bitten dringend um weitere Gaben.

Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden.

